

Notizen zu einem Kleist-Brief

Autor(en): **K.H. / Alienus, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **16 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notizen zu einem Kleist-Brief*

Der Adressat, Ernst von Pfuel (1779—1866), zwei Jahre jünger als der Briefschreiber, preußischer Offizier und später, im Revolutionsjahr 1848, kurze Zeit Kriegsminister, war mit Kleist seit dessen Soldatenzeit befreundet. Beide waren im Jahre 1803 längere Zeit in der Schweiz und in Frankreich gereist. Die gemeinsame Reise war durch einen Nervenzusammenbruch Kleists jäh beendet worden. Auch später blieben sie befreundet. Pfuel war einer der wenigen, die nach Kleists Tod sein Andenken liebend bewahrten. „Da wir Christen sind, so ist die öffentliche Verteidigung eines Selbstmörders immer eine kitzlige Sache“, schrieb er damals. „Ich für mein Teil bin zuerst Kleists Freund und dann erst Christ... Sein Andenken wird mich schmerzlich und tröstend zugleich durchs Leben begleiten.“

Kleist pflegte in seinen Briefen seine Freunde leidenschaftlicher anzureden, als es selbst in jener Zeit des romantischen Gefühlsüberschwanges üblich war. Der Brief an Pfuel ist aber der einzige Beweis dafür, daß er bewußt in dem Freund zugleich auch den Geliebten gesucht hat. Die heutige Kleist-Forschung nimmt an, daß noch mehr Briefe dieser Art von Kleist an Pfuel vorhanden sind, die vielleicht sogar auf intimere Beziehungen schließen lassen, daß aber Pfuels Familie sie entweder vernichtet oder zurückgehalten hat.

Der wiedergegebene Text des Briefes (mit Unterstreichungen usw.) folgt der letzten vollständigen Ausgabe der Werke und Briefe Kleists, die Georg Minde-Pouet und Helmut Sembdner besorgten (Leipzig 1936—1938, Verlag des Bibliographischen Institutes).

Uebrigens stand Kleist zu der Zeit, als er den Brief an Pfuel schrieb, noch unter dem Eindruck Rousseauscher Ideen, unter dem er sechs Jahre früher den preußischen Militärdienst aufgegeben hatte. „Die Offiziere hielt ich für so viele Exerziermeister, die Soldaten für so viele Sklaven, und wenn das ganze Regiment seine Künste machte, schien es mir ein lebendiges Monument der Tyrannei,“ hatte er damals geschrieben. Erst in seinen letzten Jahren der Verdüsterung, nach dem Sieg Napoleons über Preußen und nach verschiedenen literarischen Mißerfolgen, wurde Kleist reaktionären und nationalistischen Einflüssen zugänglich.

Klaus H.

*

Kleists Brief gehört — mit Schillers Entwurf zu den „Malthesern“ und neben Genz' Charakteristik des jungen Wilhelm von Humboldt — zu den köstlichsten Schätzen, die unser Thema berühren. Uebrigens schrieb der Sturmwind Kleist nicht lange später mit völliger Ruhe davon, daß Pfuel bei einer Belagerung auf gefährlichem Posten sei und vielleicht nicht wiederkehren werde. Er hatte aber recht, sich nicht zu ängstigen, denn Pfuel überlebte ihn weitaus als hoch betagte Exzellenz und Oberbefehlshaber in den Marken und hat gern und mit fester Wortprägung aus seiner Vergangenheit erzählt; vielleicht auch Erinnerungen hinterlassen. Er war, glaube ich, gefühlsmäßig unbeteiligt; dafür aber waren zwei seiner Enkelinnen behaftet, die ich kannte, und deren einer Sohn, ein jung freiwillig aus dem Leben geschiedener Graf Gneisenau.

Hans Alienus.

* Vergleiche Nr. 1, 1948